

Architektur ist politisch. Bitte, nicht vor-schnell „Natürlich!“ sagen, es ist sehr komplex. Also: Die Münchner Allianz-Arena schaffte es Mitte Juni auf die Zeitungstitel, in die News Feeds. Dank seiner leuchtenden Kissen-Haut kann das Stadion nicht nur in den Farben Bayerns (und Bayern-Münchens), sondern auch jenen des Regenbogens strahlen. Durfte es nun aber nicht, jedenfalls nicht als Deutschland zum EM-Vorrundenspiel Ungarn begegnete. Das ist politisch, obwohl es doch laut UEFA eben gerade das nicht sein sollte. Der Aufschrei dürfte bekannt sein, Wimpel, Schminkstreifen und eine Kapitänsbinde von Rot nach Lila. Das ist politisch. Liken ist politisch. Sich empören, das ist sehr politisch, das überhaupt fast Politischste. Und so viel bequemer als Straßenschlacht.

Andere Stadien der Republik, etwa jenes im Berliner Olympiapark, übernahmen denn auch ganz offiziell die Aufgabe, die „Guten Deutschen“ zu positionieren. Und die Grünen-Kanzlerkandidatin Annalena Baerbock, alias ACAB, rief auf Instagram ihre Follower auf, Regenbogen-Statements zu setzen. Ich hatte mir zum Glück gerade einen bunten Streifenvorhang für die Balkontür gekauft. Der funktionierte! Ich fühlte mich so politisch. Das war aufregend. Und alles wegen eines Stadions, also wegen Architektur.

Verstehen Sie mich nicht falsch: Es ist toll, wie bunt Deutschland zu sein scheint. Die Regenbogen machen sich viel besser als die Deutschland-Flaggen dazumal beim Sommermärchen, finde ich. Ich frage mich nur, ob es wahr ist. Wo sind sie denn im Alltag?

Heute tanzt mein Streifenvorhang im Wind. Er macht dabei raschelnde Geräusche. Die Streifen von Rot nach Lila verheddern sich manchmal, dann gehe ich hin, sie zu entwirren. Dafür muss ich mich aus der etwas unbequemen Position an meinem Home-Office-Ess-Tisch erheben. Es wäre ganz schön, wenn der Vorhang eine Art Anti-Verhedder-Mechanismus hätte. Ich schätze aber, ein bisschen was muss man noch selbst tun. Mein Vorhang ist so herrlich unpolitisch.

Gutes, buntes Deutschland

Josepha Landes

fand den Balkon-Bedarf ihrer Wahl im Baumarkt. Dort gab es auch Trikolore-Flaggen, mehrfarbigere eher nicht.



Den grünen Spiegel gestalten

Text **Bernhard Schulz**

Die Postmoderne, so empfand man es in den 1980er-Jahren, macht sich über die Verhältnisse durch schiere Übertreibung lustig. Das Reinheitsgebot der zur Ideologie erstarrten Moderne veräppelt sie durch die Lust an klassizistischen Zitaten, die Dominanz des *corporate capitalism* weicht sie auf durch Verspieltheit. Dahinein platzten Nachrichten von einer Warenhauskette, die ihre Vorstadt-Filialen inmitten riesiger Parkplätze architektonisch infrage stellte. „Best Products“, ein Versandhaus, das vor allem im Westen der USA Showrooms zum Aussuchen der Waren auf der grünen Wiese unterhielt – wir befinden uns in der unendlich fernen Epoche vor dem Internet! – hatte das New Yorker Büro SITE beauftragt, den Lagerhausschachteln ein individuelles und durchaus verstörendes Aussehen zu geben; dies allerdings schon in den 1970er.

SITE steht für „Sculpture in the Environment“ und deutet auf die Herkunft aus der bildenden Kunst. Zugleich meint „Site“ auch Ort oder Platz, und das ist es, was die Gruppe in der Arbeit für die Firma Best umsetzte: namenlose Orte, eben die Un-Orte suburbaner Shopping-Kisten plus Parkplatz zu verändern. Da schien dann plötzlich eine Ziegelwand zusammenzubrechen, oder sie hob sich in Schräglage hoch, sodass die Kunden unter ihr durchschlüpfen mussten; oder man erblickte hinter milchigen Scheiben Palmen wie in einem Gewächshaus. Oder es gab ein Warenhaus mit mehreren nebeneinander angeordneten und verschieden großen Eingängen, die man je nach eigener Körpergröße benutzen konnte. Ein paar Jahre lang sorgte die Firma Best damit für Furore – der knallrote Firmenname in fetten Leuchtbuchstaben tat ein Übriges –, allerdings war der Niedergang in den 1990ern nicht aufzuhalten; 1997 meldete Best, wie so viele Kaufhausketten, Konkurs an.

Danach wurde es stiller um SITE. Die Gruppe fand 1970 in New York zusammen. Einer ihrer Mitbegründer und ihr eigentlicher Motor ist der heute 88-jährige James Wines. Dessen umfangreichen Tätigkeitsbereichen wird man mit der Bezeichnung „Gestalter“ am ehesten gerecht, versteht man darunter die Befassung mit der gesamten Lebensumwelt. Folgerichtig ist Wines schon früh auf die ökologischen Aspekte der Architektur aufmerksam geworden; er, der kein gelernter Architekt ist, sondern eben aus der bildenden Kunst herkommt, wovon seine wunderbaren Zeichnungen und Aquarelle zeugen.

Sie sind in der Ausstellung des Museums für Architekturzeichnung zu sehen, die als „James Wines and Site. Retrospective 1970–2020“ annonciert ist. Die corona-bedingten Transportprobleme mögen dazu beigetragen haben, dass das Frühwerk für Best, das im Katalog ausführlich beschrieben wird, in der Ausstellung hingegen nur knapp vertreten ist. Interessant sind die Entwürfe von 1983 für das später von Hans Hollein in bester Postmoderne realisierte Museum Moderner Kunst in Frankfurt am Main, bei denen Wines die vorhandene Bebauung auf dem spitzwinkligen Grundstück – dem Tortenstück – bewahren und mit einer transparenten Fassade in eine neue Gebäudekonfiguration einbeziehen wollte.

Wines’ Technik der aquarellierten Federzeichnungen eignet sich vorzüglich, seine zunehmend von grüner Natur überwucherten Entwürfe darzustellen, wie beim Shinwa Ski Resort, das entgegen seinem Namen ganz und gar grün ist. Auch für die Expo 1992 in Sevilla steuerte er den Entwurf eines grün bewachsenen Pavillons der Kontinente bei. Alle Entwürfe sind nun in üppigem Bewuchs eingeschlossen; wie sie in winterlich kahlem Geäst wirken könnten, erfährt man aus

Der Künstler James Wines beschäftigt sich schon seit den 1970ern mit den ökologischen Aspekten der Architektur. Seine Zeichnungen sind im Museum für Architekturzeichnung zu sehen.

den Zeichnungen nie. Schließlich entwirft Wines für Mumbai ein Bauwerk aus übereinander gestapelten, an Drahtseilen unter einem ausladenden Dach befestigten Terrassen, einen vertikalen Landschaftsgarten. Mit dem – nicht ausgeführten – Entwurf für einen Serpentine Pavilion in London kehrt Wines zu einem frühen Entwurf für Best zurück, indem er gewissermaßen die Grasnarbe teppichartig über das Gebäude der Serpentine Gallery legt und sie so zu einem bloßen Buckel in der Landschaft verkleinert.

Nach der Jahrtausendwende hat Wines viel für koreanische Standorte entworfen und gezeichnet. Es sind Gedankenexperimente in ihrer ökologischen Dringlichkeit womöglich auch zu früh gekommen. Ganz bei sich ist Wines in dem großen Blatt von 2016, das die Freiheitsstatue seiner New Yorker Heimat bis hinauf zum gereckten Arm mit der Fackel im Erdboden vergraben zeigt – in einem Erdreich, das durch Aufschüttung zustande gekommen ist. Das ist Wines’ Protest gegen die investorengetriebenen Aufschüttungen an der Spitze Manhattans: Liberty Landfill Plaza. Wines hat seine Umwelt mitgestaltet, indem er ihr seit nunmehr einem halben Jahrhundert den Spiegel vorhält.

James Wines und SITE: Retrospektive 1970–2020

Tchoban Foundation, Museum für Architekturzeichnung, Christinenstraße 18A, 10119 Berlin

www.tchoban-foundation.de

Bis 25. Juli



Eine in der Erde versunkene Freiheitsstatue: „Liberty Landfill Plaza“, von 2016. 60,96 x 45,72 cm. Abbildung: James Wines